

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 4

Artikel: Betrachtungen über einige Bedingnisse der Güte und Brauchbarkeit des Holzes etc. : Fortsetzung des vorigen Stücks
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Viertes Stück.

Betrachtungen über einige Bedingnisse der Güte und Brauchbarkeit des Holzes. &c.

(Fortsetzung des vorigen Stücks.)

Es giebt bei uns eine Art Rothtannenholz, welches sehr hart, schwer und beschlossen, kleinjährig, rothgelb und weiß, zart und eng gestreift ist, wir nennen es Buchsholz; dieses ist sehr dauerhaft und widersteht der Fäulung ungemein. Die rothen Streifen sind härter, als die weißen, so wie an Lerchenem Holz, Eichen und andern Holzarten das weiße immer das schlechtere ist, und weniger lang dauret. Es findet sich also durchgängig das gleiche Bedingniß zur Dauerhaftigkeit. Des merklichen Unterschiedes zwischen wild und zahm gewachsenem Holz, wovon jenes dicht, fest, kleinjährig ist, so wie es auch langsamer wächst, dieses größer, geiler gewachsen, dessgleichen zwischen solchem, welches an trockenen oder feuchten Stellen gewachsen, ist zum Theil schon gedacht worden, und jeder Bauer merkt sich denselben, und wählt zu Bauholz, Schindeln, Brettern u. d. g. das wilder gewachsene. Die Badekästen im Fideriserbade halten allemal eine doppelte Reihe von Jahren aus, wenn das Holz dazu oben im Wald, statt zu nächst bei der Wohnung, d. i. vom Gipfel des Berges, statt vom Fuße desselben genommen wird. Zu Saiten Instrumenten,



ten, Resonanzbäden u. d. g. muß ebenfalls das Holz, damit es fest, klein gestreift, elastisch und klingend seyn, an hohen wilden Orten gewachsen seyn.

Der gleiche Unterschied in der Güte wie beim Baumholz, giltet auch von dem Brennholz; je dichter und schwerer, desto besser ist es; daß im Frost gefällte besser als das saftlose, die Neste besser, als der Gipfel oder die Spize der Tanne, der Stock und die Wurzeln besser, als der Stamm, das mager, wild und langsam gewachsene besser, als das fett, geil und schnell aufgewachsene. Von dem im Sommer gefällten Brennholz dünstet, wegen Flüssigkeit des Saftes und der darin aufgelösten Harztheilen das beste brennbare und hizende aus; es geht ihm fast wie dem geslötzten oder Sandholz.

Die Winterszeit ist neben dem für den Landmann zum Holzfällen die bequemste, so wie auch zum Transport des Holzes und Abholzes. Auch steckt der junge zarte Fasol alsdann im Schnee, und ist, wenn es nur nicht hart gefroren ist, weniger brüchig als zur Frühlingszeit, oder kann sich, wenn er verletzt wird, eher wieder erholen. Das im Herbst und Winter gefällte Holz hat auch wegen des langsamern Austrocknens einen Vortheil, daß es weniger Risse bekommt. Holz hingegen, welches im Saft gefällt worden, d. i. zu der Zeit wo der Saft am dünnesten ist, ist stark dem Wurm unterworfen, der sich zwischen Rinde und Holz einsetzt, und dasselbige verfrist.

Wo aber die Rinde, nemlich bei Eichen und Roth-Tannen, zu Gerbereien gebraucht wird, geht freilich dieser Vortheil bei dem im Winter gefällten verloren, indem die

die Rinde wenn sie nicht im Saft ist, zu diesem Gebrauch nicht taugt. Schellt man die Bäume stehend im März, welches die rechte Zeit ist, und zwar in dieser Absicht den ganzen Stamm, den man dann erst im folgenden Winter fällt, so nutzt man auch die Rinde, und erhält ein starkes dauerhaftes Holz. Wenn aber der Baum der Sonne und den dörrenden Winden ausgesetzt ist, so wäre, wegen zu besorgenden Sonnenrissen, in so fern er zu Bauholz bestimmt ist, doch besser solchen nicht ganz zu entblößen.

Während dem starken Frost fällen ist allerdings mühsam, kann schädlich für den Stamm werden, welcher in diesem Zustande leicht spaltet oder zerreißt, auch bringt es dem jungen Fasel, wenn er alsdann verletzt wird, seinen gewissen Untergang. Aber man behauptet, gefroren gefälltes und verarbeitetes Holz sey beinahe unveränderlich, es soll weder schwinden noch wachsen. Küffer Geschirr, das aus gefrorenem grünem Holz gemacht werde, soll nicht leck werden; es muß aber gefroren nicht nur gefällt, sondern gespalten und verarbeitet werden. Ich habe von nicht unerfahrfenen Zimmerleuten gehört, daß sie das gefroren gefällte Holz am liebsten verarbeiten, und dieses aus dem Grunde: das Holz sey, weil es gefroren ist am meisten zusammengezogen, und nehme einen kleinen Raum ein, so bald es entfriere wachse es wieder, und werde grösser. Wenn nun die Arbeit in jenem Zustande fertig wird, so muß bei darauf folgendem Entfrieren, da das Holz anstatt zu schwinden wächst, nothwendig alles besser in einander passen, und jede Fuge fester und gehaber werden. Solche gestrickte Häuser oder Ställe werden also desto besser ausfallen und einen nicht geringen Vortheil der Wärme haben.



Die leichtsinnige oder wohlfeile und niedericke Art zu bauen, und zu miesen, d. i. Moos zwischen die Diesenbäume, Ecken (Gwätten) und Strichhölzer anfangs, und allenfalls so oft es wieder nöthig wird, zu stossen und einzulegen; insonderheit wird in denen Ecken zu wenig Fleiß und Genauigkeit meistens angewandt; dies sage ich benimmt der Dauerhaftigkeit unserer Holz Gebäuden sehr vieles; dazu kommt noch der Magerer, eine Krankheit und Verderbung des Holzes, der viele unserer Häuser und Ställe sehr unterworfen sind. Alles dieses vergrössert aber, neben dem besondern Schaden, im allgemeinen den Abgang des Holzes, und ist jedermanns Aufmerksamkeit würdig.

Das beste junge Holz nehmen unsere Zäune, welche mit trockenen Mauren oder Gräben gar wohl könnten ersekt werden, weg. Lebendige Zäune würden in St. Anthönen die Läuinnen an den meisten Stellen nicht aufkommen lassen. Die Wasserleitungen thun ebenfalls dem jungen Holz großen Abbruch, da doch vielleicht, statt der oft weit her geführten Täuchel, wohlfeilere und dauerhaftere Wasserleitungen gemacht werden könnten. Die Schindeltächer sollten stoziger oder abschiesender seyn, wo sodann die Schindlen viel weiter austragen und langer dauren würden. Statt der Latten, womit die Tächer vermittelst der darauf liegenden Steinen zusammengehalten, und vor den Verstörungen des Windes gesichert seyn sollen, könnten sehr füglich Steinplatten unter die Schindlen mit eingedeckt werden. Wo man taugliche Schieferplatten hat, versertiget man daraus sehr gute, dauerhafte und Feuerfeste Tächer, dergleichen man im Weltlin überal siehet. Ein solches Tach hat bei einer entstandenen Feuersbrunst, wenn das Haus übrigens von Steinen gebaut

gebaut ist, den Vortheil, so bald das Holzwerk, worauf die Steine ruhen, vom Feuer ergriffen wird, daß es einfällt, das Feuer erstickt, und die weitere Ausbreitung des selben verhindert. Rasentächer nach Schwedischer Art möchten jedoch in unsren Bergen fast die besten seyn. Tachbretter oder Schindeln von Weistannenholz in Alphütten, oder wo der Feuerrauch in die Tächer fährt, sind nach richtigen Bemerkungen dauerhafter, als von Rothtannen, da übrigens die Rothanne brauchbarer und dauerhafter ist.

Unsere Voreltern sind in dem Wahne gestanden, es sey sehr wohl gethan, der Waldung überal Abbruch zu thun, um Wiesen und gute Weiden zu machen, welches der ersten Bewohner unsers Landes vornehmste Arbeit mag gewesen seyn. Nun aber, wenigstens in Gegenden, wo Niemand den zu befürchtenden Holzmangel verneinen kann, ists zu bedauern, daß nicht der Fleiß und die Aufmerksamkeit der Einwohner, auch gleich den umgekehrten Umständen, umgekehrt wird. Aller Fleiß sollte da zu Anpflanzung, Erhaltung und wohl abgetheilter sparsamer Anwendung des Holzes verwendet werden. Ein Gegenstand worüber noch vieles zu sagen, und noch vielmehr zu thun nützlich und nothig wäre!



Eine Warnung vor dem Gebrauch des Weins bei Kindbetterinnen.

Die Fehler welche vor und nach der Entbindung begangen werden, sind, wie Tisot anmerkt, unzählbar, und ziehen die erschrecklichsten Folgen nach sich, ich will hier nur von einem derselben, der aber leider bei uns sehr